

## Reformationstag 31.10.2021, Bonn

Der Friede Gottes und die Liebe Christi und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns allen. Amen.

Liebe Gemeinde,  
es ist Reformationstag. Zeit um darüber nachzudenken, was das eigentlich heißt „evangelisch sein“. Was bedeutet es, heute im evangelischen Sinne Christin bzw. Christ zu sein?

Grob vereinfacht gibt es darauf vier verschiedene Antworten.

Dabei handelt es sich natürlich um Idealtypen.

Im wirklichen Leben gibt es vielfältige Mischformen.

Jede Ähnlichkeit zu Ihrer Nachbarin oder Ihrem Nachbarn in der Kirchenbank ist also rein zufällig und nicht beabsichtigt.

Ein ökumenisches Wort noch vorab. Wenn im Folgenden vom Evangelisch-Sein die Rede ist, schließt das ökumenische Geschwister überhaupt nicht aus. Zu einem reifen Glauben gehört es, dass man um die Schönheit der eigenen Tradition weiß, ohne die Schönheit der anderen abzuwerten. In vielen Dingen eint uns ohnehin mehr, als was uns voneinander trennt.

Die erste Antwort kann man als pietistisch oder bibelorientiert beschreiben.

Die Bibel sagt uns klar und eindeutig, was richtig und falsch im Leben ist.

Zu Jesus pflegt man ein persönliches, freundschaftliches Verhältnis.

Man kennt sich. Und duzt sich.

Evangelisch sein, das heißt, dass ich Gottes Wort annehme.

Dann werde ich gerettet. Mein Leben wird nicht unbedingt einfacher, aber heller, besser, freier.

Die zweite Antwort ist eher ethisch-politisch ausgerichtet.

Als Christ-/innen wie als Kirche haben wir ein prophetisches Wächteramt.

Wir sind berufen, Anwalt der Armen, Schwachen und Fremden zu sein.

Und auch der Schöpfung, die unter uns Menschen leidet.

Evangelisch sein, das heißt, dass ich mich für andere engagiere – sozial,

politisch, gesellschaftlich. Alles Weitere ist nachzulesen im Werk von

Dorothee Sölle.

Kirche ist nur Kirche, wenn sie für andere da ist. Das gilt auch für mich als Christ bzw. Christin.

Die dritte Antwort hat einen kulturell-protestantischen Akzent.

Man schätzt die große Wirkung des Protestantismus auf das Geistesleben: die Wortmacht Martin Luthers oder die Schönheit von Bachs Passionen, starke Frauen wie Katharina Zell oder Friederike Fliedner,

Gedanken von Schleiermacher, Barth oder Bonhoeffer,  
Persönlichkeiten wie Martin Luther King oder Dorothee Sölle.

Evangelisch sein, das heißt hier, dass ich eine bestimmte Haltung pflege –  
protestantisch nüchtern, kultiviert, mit hohem Arbeitsethos und bedacht  
auf die Bildung meiner Kinder.

Die vierte Antwort schließlich ist eher mystisch, spirituell:  
Wichtig sind die Erfahrungen der Stille und der Begegnung mit Gott in allen  
Dingen.

Bei hinreichender Achtsamkeit begegnet man der Geisteskraft Gottes  
überall – im eigenen Körper, im Atem, besonders auf der Yoga-Matte, auf  
dem Pilgerweg, beim Taizé-Gesang.

Evangelisch sein, das heißt, dass ich mich von Gottes Gegenwart berühren  
lasse.

Meine Seele findet Ruhe in Gott, der alles durchströmenden Liebe, jenseits  
aller Worte.

Vier verschiedene Weisen darauf zu antworten, was Evangelisch-Sein heute  
bedeutet.

Und es ist gut, dass wir in unseren Gemeinden unterschiedliche Formen des  
Glaubens pflegen.

Das gehört zu unserer Kirche dazu, dass wir nicht nur eine Antwort kennen.

Die große, innere Vielfalt gehört zu den Stärken der Evangelischen Kirche  
im Rheinland.

Doch die Frage bleibt: Was heißt es nun für mich ganz persönlich, Christin  
bzw. Christ zu sein, in evangelischer Freiheit an Gott zu glauben?  
Und das in einer Zeit, die viele Menschen als schwierig, belastend erleben.

Corona, Klimawandel, Flüchtlingsnöte, soziale Unsicherheit, eine  
Gesellschaft, die sich immer schneller verändert, und wo viele das Gefühl  
haben, nicht mehr mitzukommen.

Was heißt es, in dieser Zeit evangelisch zu sein?

Ich möchte Ihnen darlegen, was es für mich bedeutet,  
heute Christ in evangelischem Verständnis zu sein.

Sie werden dabei Gemeinsamkeiten und Unterschiede zu den vier Typen  
entdecken.

Die Art, wie ich mein Christsein verstehe, ist dabei selbst im Fluss.

Hat sich in den Jahren immer wieder verändert.

Das ist notwendig, weil Glaube wie Liebe nie etwas Statisches ist.

Ausgangspunkt ist für mich ein Vers aus dem Predigttext für heute:

*„In Christus Jesus gilt weder Beschneidung noch Unbeschnittensein etwas,  
sondern der Glaube, der durch die Liebe tätig ist.“ (Gal 5,6)*

„*In Christus Jesus*“ – das ist der Anker, der archimedische Fixpunkt meines Glaubens.

Ich bin Christ, weil ich zu Christus gehöre. Durch meine Taufe bin ich Teil des Leibes Christi – gemeinsam mit vielen anderen Christinnen und Christen weltweit und über die Jahrhunderte hinweg.

Martin Luther schrieb sich das in schwierigen Zeiten, wenn er innerlich oder äußerlich angefochten war, mit Kreide auf seinen Schreibtisch:

„*baptizatus sum*“ – Ich bin getauft.

Für mich ist das wichtig, weil das meinem Leben einen Haftpunkt verleiht und zugleich eine andere Perspektive eröffnet. Egal, was geschieht:

Ich bin geliebt, getragen, Teil von Christus und der Gemeinschaft aller Glaubenden weltweit und über die Jahrhunderte hinweg.

„*In Christus Jesus*“ – ich gehöre zu dem Christus, der Kranke heilte, Blinde sehend machte, Aussätzige rein, Trauernde tröstete, Armen das Evangelium sagte.

Mein Leben dreht sich nicht nur um mich, meine Karriere oder Familie.

Es geht um mehr als nur darum, dass ich möglichst viel Geld, Ansehen, Glück gewinne.

In Christus Jesus weitet sich der Horizont meines Lebens.

Es wird nicht einfacher, aber tiefer, heller, freier.

Weil ich mich nicht ständig sorgenvoll um meinen Bauchnabel drehen muss.

Das Streben nach immer mehr individuellem Glück macht auf Dauer unglücklich. Die Bilder der Werbung lügen uns hier schlicht an.

So schön und gut die einzelnen Dinge sein mögen:

Sie schaffen keine Erfüllung.

Erfüllung finde ich, wenn Kranke heil werden, Blinde sehend, Aussätzige rein, Trauernde Trost erfahren und Arme das Evangelium hören.

Das ist unsere Aufgabe als Christ-/innen angesichts der Katastrophen in unserer Zeit.

*In Christus Jesus* – das heißt zugleich, dass ich Christus nachfolge.

Jesus Christus war ein notorischer Grenzverletzer aus Liebe.

„Dieser nimmt die Sünder an und isst mit ihnen.“

Er suchte den Kontakt zu denen, die sonst jeder mied. Aß mit Zöllnern, Ehebrecherinnen, Aussätzigen. Stellte Kinder ins Zentrum.

Das stellte die gesellschaftlichen, moralischen, religiösen Ordnungen radikal in Frage.

Oder wie es Paulus formuliert: „*Hier ist nicht Jude noch Grieche, hier ist nicht Sklave noch Freier, hier ist nicht Mann noch Frau. Denn ihr seid allesamt einer in Christus Jesus.*“ (Gal 3,28)

Beschnitten- oder Unbeschnitten-Sein spielte keine Rolle.

Jesus Christus lebte so die unbedingte Liebe Gottes zu allen Menschen.

Auch zu seinen Feinden.

Das ist wichtig für mein Leben als Christ.

Christus nachzufolgen, stellt die Ordnungen meines Lebens in Frage.

Die Frage, woher jemand stammt, wie jemand aussieht, wie viel jemand besitzt, wen er oder sie liebt: All das spielt in Christus keine Rolle.

Und daher kann und darf es das auch nicht für meinen Glauben und auch nicht in unserer Kirche:

„Setze keinen Punkt, wo Gott ein Komma setzt.“ (UCC)

Ohne die radikale Feindesliebe ist eine Nachfolge Christi nicht zu haben.

*In Christus Jesus* – evangelisch Christ zu sein, heißt für mich, dass Kreuz und Auferstehung Christi eine zentrale Rolle für mein Leben spielen.

Hier hat Gott sich uns gezeigt, ein für alle Mal, letztgültig.

*Christus als Gekreuzigter* – Er stirbt einsam mit dem Schrei der Gottverlassenheit:

„Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“

Das ist ein Schlüsselvers für meinen Glauben. Ich begreife Gott oft nicht.

Spüre nichts von seiner Gegenwart. Zweifle daran, ob Gott überhaupt noch da ist. Und ich weiß darin Christus selbst an meiner Seite.

Das ist Teil meines Glaubens. So wie in vielen biblischen Geschichten.

Ich bin daher immer skeptisch, wenn Menschen allzu fromm sind und auf alles eine Antwort haben. Die Bibel zumindest gibt das nicht her.

„Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“

Gerade in dem Augenblick, als Jesus Christus Gott überhaupt nicht spüren konnte, war er gerade in ihm gegenwärtig.

Zu glauben heißt für mich, die Unbegreiflichkeit Gottes ein Leben lang auszuhalten.

Es heißt für mich, im Gebet mit Gott um Gott zu ringen: in die Stille hinein bitten, danken, klagen, loben. In der Hoffnung, dass Gott da ist und hört.

*Und Christus als Auferstandener* – das ist für mich wichtig, dass Gott Tod, Leid und Ungerechtigkeit nicht das letzte Wort lässt.

Mein Leben, unsere Kirche, diese Welt – sie stammen von Gott und bleiben in seiner Hand. Egal, was geschieht.

Das gibt mir Hoffnung auch dort, wo es eigentlich nichts mehr zu hoffen gibt.

Und es schenkt mir die Freiheit, anders zu leben und zu lieben.

Allen Katastrophen zum Trotz – den Großen in der Welt wie den Kleinen in meinem eigenen Leben.

Paulus drückt das schön aus als „*Glaube, der durch Liebe tätig ist*“.

Es gibt keinen Glauben ohne die liebende Hinwendung zum Mitmenschen.

Biblich gesprochen: „Wie kannst du Gott lieben, den du nicht siehst, aber deinen Bruder oder deine Schwester hassen, die du siehst?“

Ein Glaube, der nicht in Liebe tätig ist, ist tot. Weil er nicht mein Leben bestimmt.

Aber die Verbindung gilt auch andersherum:

Eine Liebe, die nicht im Glauben verwurzelt ist, wird haltlos.

Weil sie ihre geistliche Wurzel, ihre Kraftquelle, ihre Hoffnung verliert.

Glaube ohne Liebe ist tot. Liebe ohne Glaube ist haltlos.

In Liebe tätig zu sein, auch wenn alles andere dagegenspricht.

Und darauf zu vertrauen, dass Gott es zu einem guten Ende führen wird.

Auch wenn ich nicht weiß, wie es geschieht, und oft Gott nicht einmal spüre.

Das heißt für mich, in evangelischer Weise Christ zu sein.

Und das macht frei, anders zu leben: mutig, widerständig, liebevoll.

Dietrich Bonhoeffer hat das in einem Brief aus dem Gefängnis im Mai 1944 anlässlich der Taufe seines Patensohns einmal so ausgedrückt:

Die „Sache der Christen“ werde zukünftig darin bestehen, dass Menschen „beten und das Gerechte tun und auf Gottes Zeit warten“.

Auf alles drei kommt es an.

Und eben darin ist Gottes Geist unter uns gegenwärtig, bis Gott selbst einmal sein wird alles in allem.

Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, der bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus unserem Herrn. Amen.